

Trends in Medieval Philology

Edited by
Ingrid Kasten · Niklaus Largier
Mireille Schnyder

Editorial Board
Ingrid Bennewitz · John Greenfield · Christian Kiening
Theo Kobusch · Peter von Moos · Uta Störmer-Caysa

Volume 10

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Im Wortfeld des Textes

Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen
von Rede und Schrift im Mittelalter

Herausgegeben von
Gerd Dicke · Manfred Eikermann
Burkhard Hasebrink

Walter de Gruyter · Berlin · New York

PETER STROHSCHNEIDER

âventiure-Erzählen und *âventiure*-Handeln Eine Modellskizze

This article argues that within the genre of the Arthurian romance the tales about King Arthur's vow to fast, show a possibility to conceptualize the status of 'text', a possibility which has historically become unfamiliar. Under these circumstances the act of telling and the content of what is told differ, if at all, slightly and this seems to be an explanation for the fact that the medieval language provided only one word for the tale and its plot: *âventiure*.

I.

Seit JACOB GRIMM weiß man (und vergleicht es auch mit der Doppelbedeutung von ‚Geschichte‘ als ‚Ereignis‘ und als ‚Erzählung‘)¹, dass die Semantik des mittelalterlichen Wortes *âventiure*, jedenfalls im oberdeutschen literarischen Diskurs, bestimmt ist durch die Basisopposition von ‚ritterlicher (Zwei)Kampf‘ und ‚Erzählung (davon)‘ / ‚Quelle‘.² Dieses Wissen ist mein Ausgangspunkt für eine kleine Beispielreihe. Sie will es nicht in Frage stellen. Wohl aber will sie auf die historische Nicht-Selbstverständlichkeit jener differenziellen Zeichenlogik von – um es zunächst so zu sagen – Signifikant und Signifikat hinweisen, welche in diesem Wissen mit unterstellt ist. Besonders deutlich ist diese Voraussetzung jüngst etwa dort geworden, wo KLAUS-PETER WEGERA in einem einschlägigen Aufsatz den „semantischen Kern“ von *âventiure* aus der „Nähe“ zu *adventus* / *epiphaneia* bestimmte: „Aus der Vorstellung des *Sichtbarwerdens*“ – vielleicht sollte man vorsichtiger sagen: aus der Vorstellung

-
- 1 Vgl. JACOB GRIMM: *Frau Aventiure klopft an Beneckes thür*. In: Ders.: *Kleinere Schriften*, Bd. 1: *Reden und Abhandlungen*, Berlin 1864 [zuerst 1842], Nachdruck Hildesheim 1965, S. 83-112, hier S. 85f. Die folgende Modellskizze fasst in historisch-semantischer Perspektivierung auf das Knappste (und weithin ohne die eigentlich erforderlichen Nachweise) zusammen, was ich in verschiedenen Vorträgen, zunächst auf einem Kolloquium zu Ehren von Konrad Ehlich in der Evangelischen Akademie Tutzing, sodann in München und Wien, zu erproben versuchte und in einer späteren Druckfassung auch einmal sorgfältiger zu entwickeln hoffe. Den herzlichen Dank an die Teilnehmer der verschiedenen Diskussionen will ich freilich hier schon artikulieren.
 - 2 Vgl. KLAUS-PETER WEGERA: „*mich en habe diu âventiure betrogen*“. Ein Beitrag zur Wort- und Begriffsgeschichte von *âventiure* im Mittelhochdeutschen. In: *Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension*. Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von VILMOS ÁGEL u. a., Tübingen 2002, S. 229-244, hier S. 231.

des Zur-Erscheinung-Kommens – „von etwas Jenseitigem im Sinne eines Zeichens lassen sich mühelos die verschiedenen Verwendungen von *aventure* verbinden“.³

Indes kann epiphantisches Zur-Erscheinung-Kommen (oder Sichtbarwerden) schwerlich mit zeichenhafter Stellvertretung ohne weiteres identifiziert werden. Es gehört vielmehr in einen Bereich, den man zum Beispiel „Produktion von Präsenz“ nennen könnte⁴, während das Zeichen demgegenüber ein Modus der Repräsentation (von Abwesendem) ist. Die Konfigurationen und Relationen dieser beiden Bereiche verändern sich historisch. Dies ließe sich en détail auch an Beispielen aus jenen mittelalterlichen höfischen Erzähltexten zeigen, die ich für die folgende Modellskizze ausgewählt habe.⁵

II.

Auch eine ganze Reihe deutschsprachiger Romane erzählt die *costume* von Artus' Fastengelübde.⁶ Darin, so lässt sich sagen, projektieren die Romane für die Rede von der *aventure* eine geradezu rechtsverbindliche Verkoppelung mit dem zentralen höfischen Integrationsritual des gemeinsamen Mahls. Artus gelobt, erst dann zu speisen, wenn eine solche Rede stattgehabt hat: Ideale Vergemeinschaftung in der Komensalität setzt Erzählkommunikation voraus. *Ex negativo* wird das auch dadurch zum Ausdruck gebracht, dass das Fehlen von *aventure*-Erzählung die Konsoziation des idealen Hofes blockiert. Des Königs Verweigerung der Nahrungsaufnahme nötigt die Ritter zu hungern, und sie riskiert umgehende soziale Desintegration. Unmissverständlich wird der

3 Ebd. S. 233f. (Sperrungen von mir, P. S.).

4 Vgl. HANS ULRICH GUMBRECHT: *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*, Frankfurt a. M. 2004; zu ‚Epiphanie‘ hier v. a. S. 114f. u. 131-134.

5 Für weitere Beispiele vgl. PETER STROHSCHNEIDER: *Sternenschrift. Textmodelle höfischen Erzählens*. In: *Text und Text in lateinischer und volkssprachiger Überlieferung des Mittelalters*. Freiburger Kolloquium 2004. Hrsg. von ECKART CONRAD LUTZ, Berlin 2006 (Wolfram-Studien 19), S. 33-58. An Texten der mhd. religiösen Literatur versuche ich Vergleichbares zu zeigen in: *Unlesbarkeit von Schrift. Literaturhistorische Anmerkungen zu Schriftpraxen in der religiösen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts*. In: *Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte*. Hrsg. von FOTIS JANNIDIS u. a., Berlin, New York 2003 (Revisionen, Grundbegriffe der Literaturtheorie 1), S. 591-627; *Reden und Schreiben. Interpretationen zu Konrad von Heimesfurt im Problemfeld vormoderner Textualität*. In: *Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur*. Hrsg. von JOACHIM BUMKE/URSULA PETERS, Berlin 2005 (ZfdPh 124 [2005], Sonderheft), S. 309-344.

6 In verschiedenen Beiträgen werden die einschlägigen Stellen neuerlich diskutiert in: *Situationen des Erzählens. Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter*. Hrsg. von LUDGER LIEB/STEPHAN MÜLLER, Berlin, New York 2002 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 20), hier speziell S. 5, 21, 32, 66f., 130f. (mit der einschlägigen Literatur).

fastende König im *Mantel* (Heinrichs von dem Türlin?)⁷ von Keif in diesem Sinne kritisiert (V. 426-34):

... herre, waz sol daz,
 daz dise ritter unâz
 sitzent alsô lange?
 ich waene sie belange
 und ez übel vervâhen. 430
 nuo ist vil nâhen
 mitter tac gar vergân
 und hânt die ritter sich zelân;
 sumeliche wellen rîten hin.

Diese Kritik expliziert den diskursiven Sinn der *costume* vom Fastengelübde des Königs: Die *âventiure*-Erzählung erscheint in ihr als so unverzichtbares wie zentrales Konstitutionsmoment des idealen Hofes.

III.

Freilich handelt es sich bei der derart in die normative und rituelle Mitte maßstabsetzender höfischer Vergemeinschaftung gerückten Narration um eine kulturell unselbstverständliche Form von ‚Text‘. Die Romane, so ließe sich im einzelnen zeigen, erzählen nämlich von diesen (metadiegetischen) Erzählungen, sie hätten stets zugleich den Effekt gezeitigt, dass das Abenteuer in ihnen hör- und sichtbar, dass es anwesend geworden sei: dass sich in einer Art von Epiphanie der *adventus* der *âventiure* im Erzählakt selbst ereignet habe.⁸ Die Romane erzählen demnach von Formen der Rede, die ‚performativ‘ zu nennen wären im Sinne der beiden theoriegeschichtlich dominanten – und getrennt zu haltenden – Begriffsfassungen: ‚performativ‘, nämlich als rituell gebundenes Interaktionsgeschehnis mündlicher Rede einerseits sowie andererseits als eine Form des Sprachgebrauchs, die konstituiert, wovon sie spricht, *âventiure* eben.⁹

7 *Der Mantel*. Bruchstück eines Lanzeletromans des Heinrich von dem Türlin. Hrsg. von OTTO WARNATSCH, Breslau 1883 (Germanistische Abhandlungen 2).

8 Vgl. etwa Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausg. von KARL LACHMANN. Übersetzung von PETER KNECHT. Einführung zum Text von BERND SCHIROK, Berlin, New York 1998, V. 309,3-11; Wirnt von Grafenberg: *Wigalois*. Text der Ausgabe von J. M. N. KAPTEYN, übers., erläutert und mit einem Nachwort versehen von SABINE SEELBACH/ÜLRICH SEELBACH, Berlin, New York 2005, V. 247-51; Der Stricker: *Daniel von dem Blühenden Tal*. 2., neubearb. Aufl. hrsg. von MICHAEL RESLER, Tübingen 1995 (ATB 92), V. 75-88; *Lancelot*. Nach der Heidelberger Pergamenthandschrift Pal. Germ. 147 hrsg. von REINHOLD KLUGE, 3 Bde., Berlin 1948-74 (DTM 42, 47, 63), Bd. 2, S. 8, Z. 2-5.

9 Eine nützliche Übersicht zur Theoriegeschichte von ‚Performativität‘ jetzt in: *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Hrsg. von UWE WIRTH, Frankfurt a. M. 2002, bes. S. 9-60.

Die *âventiure* kommt dergestalt an den Artushof, dass man dort von ihr spricht: Sie ist gewissermaßen ein ‚Präsenzeffekt‘ der Erzählung von ihr.

IV.

In dieser doppelt performativen Form der Narration wird Abwesendes weniger semiotisch repräsentiert, als vielmehr sinnlich verkörpert. Die ritualisierte *âventiure*-Erzählung, deren Ereignis zu institutionalisieren die Funktion des königlichen Fastengelübdes ist, lässt die Anderwelt der gefährvollen Un-Ordnungen, die den Hof umgibt, in seinem Innern in einer Art von Epiphanie für alle Sinne zu Erscheinung kommen. Dies aber, dass Erzählakt und Erzählinhalt hier lediglich relativ schwach gegeneinander abgegrenzt sind, scheint mir Voraussetzung dafür zu sein, dass immer wieder das eine, die *âventiure*-Erzählung, in das andere, die *âventiure*-Handlung ‚umschlagen‘ kann: Die Artusritter nehmen die mit der *âventiure*-Erzählung am Hof zur Erscheinung gekommene Herausforderung an und ziehen aus, gewaltförmig die Ordnungsstörung aus der Welt zu schaffen. Bei ihrer Rückkehr an den Hof sodann setzen sie umgekehrt die *âventiure*-Handlung wiederum in eine höfische *âventiure*-Erzählung um – und so immer fort.

Âventiure wäre demnach in den Textbeispielen dieser Modellreihe also ein entdifferenzierender Kreislauf von Erzählen und Handeln. Dieser Kreislauf zeigt sich in den Romanen als die mythische Basisstruktur des Weltbezuges des idealen Artushofes. Und nebenbei lässt sich bemerken, dass erst diese Struktur erklärt, warum das königliche Fastengelübde sich in der Regel auf Morgenmahlzeiten bezieht: Es geht – beim Frühstück – um das Aktionsprogramm für den beginnenden Tag.

V.

Unterscheidungen, die etwa unter den Voraussetzungen literaturwissenschaftlicher Argumentation unhintergebar sind, bleiben in diesem Kreislauf von Erzählen und Handeln, von Erzählakt und Erzählinhalt offenbar irrelevant. Logisch zeigt sich das in der Paradoxie, dass in diesem Modell die *âventiure*-Erzählung Voraussetzung wie zugleich Ergebnis von *âventiure*-Handlung ist; in semantischer Hinsicht scheint es mir eine Erklärung dafür zu sein, dass die mittelalterliche Sprache für die Erzählung wie für die Handlung ein gemeinsames Wort zur Verfügung stellt: *âventiure*.

In dieser Struktur aber, im entdifferenzierenden Kreislauf von Erzählung und Handlung, ist mit der ritualisierten *âventiure*-Erzählung ein Typus von ‚Text‘ am Artushof zentral, der mit situationaler höfischer Interaktion (unter deren Bedingungen er spricht) wie mit der *âventiure*-Handlung (von welcher er

spricht) sozusagen zusammenfällt, jedenfalls von ihnen nicht leicht geschieden werden könnte. Möglicherweise empfiehlt es sich (was hier nicht entwickelt werden kann), für solche Phänomene der Entdifferenzierung im Kategoriensystem des ‚Textes‘ den Ausdruck ‚Kompaktheit‘ vorzusehen.¹⁰

Âventiure-Erzählungen, die in diesem Sinne durch Kompaktheit charakterisiert sind, sperren sich jedem leidlich distinkten ‚Text‘-Begriff, wenn man für diesen etwa semiotische Repräsentationalität (also: Zeichendifferenz), relative Situationsabstraktheit und Überlieferungsqualität voraussetzt.¹¹ Das aber bedeutet: Die Romanerzählungen vom königlichen Fastengelübde sind gerade nicht eine Form meta-textueller Narration. In ihnen wird vielmehr ein historisch fremdgewordener ‚Text‘-Status exponiert, der – eingelassen in die situationale Unmittelbarkeit ritterlicher Handlungsvollzüge – durch unmittelbare, vermittelungslose Ver-Handlung bestimmt ist.

VI.

Das ändert sich in der hier beobachteten Modellreihe erst in jenen späteren Ausnahmefällen, in denen die durch das Fastengelübde etablierte âventiure-Erzählung am Artushof nicht ‚ver-handelt‘, sondern vielmehr ‚ver-schriftet‘ wird. So geschieht es im *Prosa-Lancelot*¹² oder im Epilog zu Claus Wisses und Philipp Colins *Rappoltsteiner Parzifal*. Dort heißt es etwa, Artus habe die Erzählungen *der von der tofelrunde* komplett aufzuschreiben befohlen und das so

10 Im Anschluss an ERIC VOEGELIN: *Order and History*. Bd. 1: *Israel and Revelation*, Baton Rouge/La., London 1956, hier S. 60 u. ö. Der Ausdruck ‚Kompaktheit‘ hätte gegenüber Alternativen wie ‚Nicht-Ausdifferenziertheit‘ den Vorteil, nicht stets schon die Teleologie endloser Ausdifferenzierung mit zu setzen; er ließe offen, ob es sich um Nicht-Differenziertheit oder um Anders-Differenziertheit handelt; und er ermöglichte es auch, Festlegungen darüber vorerst aufzuschieben, ob es sich um Nicht- bzw. Anders-Differenziertheit oder vielmehr darum handelt, dass in gegebenen Praxiszusammenhängen bestimmte Differenzierungen wenig oder keine Relevanz haben. – In vergleichbarer Weise hat ERNST CASSIRER (*Sprache und Mythos. Ein Beitrag zum Problem der Götternamen*. In: Ders.: *Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs*, Darmstadt 81998, S. 71- 158, hier S. 103 u. ö.) für mythisch-religiöses Denken von „Konzentration“ und „intensive[r] Zusammendrängung“ gesprochen.

11 Vgl. hierzu insbesondere KONRAD EHLICH: *Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung*. In: *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*. Hrsg. von ALEIDA ASSMANN/JAN ASSMANN/CHRISTOPH HARDMEIER, München 1983 (*Archäologie der literarischen Kommunikation* 1), S. 24-43; sodann auch PETER STROHSCHNEIDER: *Textualität der mittelalterlichen Literatur. Eine Problemskizze am Beispiel des Wartburgkrieges*. In: *Mittelalter. Neue Wege durch einen alten Kontinent*. Hrsg. von JAN-DIRK MÜLLER/HORST WENZEL, Stuttgart, Leipzig 1999, S. 19-41.

12 *Lancelot* (Anm. 8), Bd. 3, S. 383, Z. 15- S. 384, Z. 2.

entstandene *buoch* [...] *alle zit gerne gelesen, wan ez wor und bewert waz*.¹³ Dieser Vorgang aber führt zu einer grundlegenden Änderung des Status der *âventiure*-Erzählung. Aus der kompakten Form des doppelt performativen Sprachgebrauchs, der in Präsenzeffekten zur Erscheinung bringt, was er sagt, entsteht semiotisch-differenzielle und (in der Schrift) tradierungsfähige ‚Wiedergebrauchsrede‘, die dieserart zugleich relativ situationsabstrakt wird (denn lesen kann man immer wieder und in verschiedenen Situationen).¹⁴

Diese ‚Textualisierung‘ der *âventiure*-Erzählung ist vor allem auch an dem Preis erkennbar, der für sie freilich zu entrichten ist: Er besteht zumal in der Abkoppelung des Textes von den wichtigsten Konsoziationsritualen des Hofes. Anders als die doppelt performative *âventiure*-Erzählung ist dieser neue und andere (Schrift-)Text (selbst als mündlich verlautbarter) nicht mehr unmittelbarer Generator der Reproduktion arthurischer Ordnungsstiftungen in *âventiure*-Handlungen. Er wandert vielmehr an die Peripherie des Hofes: in die Gärten, die Kemenaten oder auch (im *Prosa-Lancelot*¹⁵) ins königliche Hauskloster, das zugleich als ‚Archiv‘ des Hofes fungiert. Dort erst ist Gelegenheit für Unterhaltung und für Rückblicke auf Vergangenes, dort wird Zeit und kategoriale Differenz zwischen Handlung und Erzählung eingebaut, dort gerät die ideale Artuswelt sich selbst in einem gewissen Sinne historisch. Erst damit tut sich indes jene Differenz zwischen *âventiure* als Handlung und *âventiure* als Erzählung auf und etabliert sich (auch in der erzählten Welt der Artusromane) jener Typus von Textualität, welche kategoriale Voraussetzung dafür sind, dass sich etwa von der metonymischen Substituierbarkeit der Handlung durch die Erzählung¹⁶ – aber keineswegs auch umgekehrt von der Substituierbarkeit der Erzählung durch die Handlung! – sprechen lässt.

VII.

Meine Skizze behauptet nicht und sie will auch nicht insinuieren, der Textdiskurs, den ihre Beispielreihe zu erkennen gibt, sei für das Mittelalter oder auch nur für die höfische Literatur in deutscher Sprache generalisierbar. Bean-

13 *Parzifal* von Claus Wisse und Philipp Colin (1331-36). Eine Ergänzung der Dichtung Wolframs von Eschenbach. Zum ersten Male hrsg. von KARL SCHORBACH, Straßburg, London 1888 (Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV.-XVII. Jahrhundert 5), Nachdruck Berlin, New York 1974, Sp. 850, V. 16-18.

14 Vgl. Anm. 11 sowie PETER STROHSCHNEIDER: Situationen des Textes. Okkasionelle Bemerkungen zur ‚New Philology‘. In: *ZfdPh* 116 (1997), Sonderheft: Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte. Hrsg. von HELMUT TERVOOREN/HORST WENZEL, S. 62-86, hier S. 80-85.

15 Zur arthurischen Gedächtnis-Politik im *Prosa-Lancelot* vgl. jetzt NIKOLA VON MERVELDT: *Translatio und Memoria*. Zur Poetik der Memoria im *Prosa-Lancelot*, Frankfurt a. M. 2004 (Mikrokosmos 72).

16 Vgl. dazu den Beitrag von FRANZ LEBSANFT in diesem Band S. 311-337, hier S. 331f.

spricht wird lediglich, dass sich hier eines der relevanten Modelle der höfischen Kultur abzeichne für ein Konzept in jenem Bereich, für welchen der modernen Philologie der Begriff des ‚Textes‘ zur Verfügung steht. Diese Erzählen und Handeln nicht weit auseinanderhaltende, diese kompakte *âventiure* der hier beobachteten Artuserzählungen gehört insofern allerdings gerade in ihrer Differenz gegenüber distinkten, nämlich differenzierenden Textbegriffen durchaus ins ‚Wortfeld des Textes‘.